

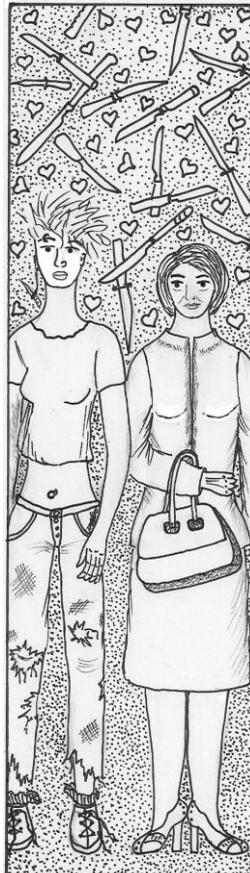
Lied



Die Klingende Brücke - AK Projekte

Lied des Monats

APRILE * APRIL 2013 * APRILE



Editorial

Italienisches Lied

Mamma mia,
vorrei vorrei

Referat zum Thema
Mutter-Tochter

Lieder-
begleitbogen

Impressum

Lied des Monats – Heft Nr. 12

Herausgeber:

Arbeitskreis Projekte in der Klingenden Brücke, AKProKB@t-online.de

Redaktion:

Ernst Bockhoff (EBo)– Kalksbecker Weg 145, 48653 Coesfeld; eubotoene@t-online.de

Gu^{drun} Demski (GD) – Vor der Gemeinde 14, 51580 Reichshof; Gu^{drun}.Raab-Demski@t-online.de – Versand, Bestellungen, Zuschriften; Layout

Sigrid Stadler (SS^t)– Dauvemühle 190; 48159 Münster; Sigrid.Stadler@gmx.de

Illustrationen : Titelblatt und rückwärtiges Deckblatt Gu^{drun} Demski; S. 7, 12 und 15 Ute Horstmann-Bökamp, Münster

Satz des Übersetzungsblattes: Archiv der Klingenden Brücke;

Satz des Liedblattes und computertechnischer Berater: Franz Fechtelhoff, Bergisch-Gladbach

Preis: Ein Einzelheft des LieMos kostet € 1,--. Bei Versand kommt das aktuelle Porto für Büchersendungen dazu, derzeit € 1,--. Für 10 Ausgaben bitte € 20,-- überweisen auf das Konto: Gu^{drun} Demski, Commerzbank, BLZ 30080000, Konto Nr. 0642363200

Alle Beiträge stellen die Meinung des jeweiligen Verfassers bzw. der jeweiligen Verfasserin dar und sind keine vereinsoffiziellen Äußerungen.

Liebe Freunde in der Klingenden Brücke!

Mutter und Tochter – ein großes, ein kratziges Thema, das die ganze Bandbreite menschlicher Emotionen ausmisst, gestern, heute und wahrscheinlich auch morgen und übermorgen noch. So lange jedenfalls, bis alle Kinder nur noch in sterilen, wartungsfreien Brutmaschinen heranreifen, ehe sie in eine Schöne Neue, mütterfreie Welt gespuckt werden.

Ganz so abwegig scheint Aldous Huxleys Vision nicht mehr zu sein, denkt man den in Sigrid Stadlers Betrachtungen zum Thema gegebenen Ausblick auf die gegenwärtige Diskussion über eine Neudefinition der Begriffe Ehe, Familie und Geschlecht konsequent bis zum Ende des von der Politik offenbar bereits ins Auge gefassten Weges.

Einen weiteren Blick richtet der Text auf den anscheinend langsam wieder steigenden Stellenwert des nicht-professionellen, nicht-kommerzialisierten Singens. Da ist das Projekt „Klasse! Wir singen“, das 2012 in Württemberg Zehntausende von Schulkindern zum Singen von alten Volks- und neueren Kinderliedern gebracht hatte. Dieses Jahr läuft das Projekt – eine Initiative des Vereins deutsche Sprache – in Westfalen. Mehr als 25.000 Kinder der Klassen 1-7 haben im Klassenverband ein festes Liederprogramm eingeübt und geben damit, jeweils zusammengefasst zu Mammutchören von 5.000 Kindern, in Dortmund, Münster und Bielefeld Konzerte. In Dortmund summt die Westfalenhalle vom 16.-17.3., in Münsters Münsterlandhalle gibt es drei Veranstaltungen vom 3.-5. Mai, in Bielefeld bereitet sich die Seidenstickerhalle auf den Ansturm am 15. und 16. 6.2013 vor. 2014 singt das Rheinland.

Es wäre nicht verkehrt, wenn sich recht viele aus der Klingenden Brücke diesen potentiellen Sängerinnen- und Sängernachwuchs ebenfalls ansähen und anhörten. Nach Beendigung eines solchen monatelang intensiv vorbereiteten und durch Riesenkonzerte gekrönten Projektes hält sich die Motivation der Kinder noch eine Weile auf hohem Niveau. Da könnte die KB mit ihren Liedern auf den Plan treten, ehe das heiße Eisen erkalte. Nicht das Fehlen von Nachwuchs beklagen – selber welchen heranziehen! Als Türöffner haben andere fungiert, jetzt gälte es, die Tür offenzuhalten.

Sigrid Stadlers tiefenpsychologischem und soziologischem Blick auf das Mutter-Tochter-Phänomen sind auf den Seiten 7, 12 und 15 dieses Heftes höchst hintersinnige Zeichnungen beigegeben. Zeichnungen, die sich in keine Kategorie pressen lassen und in mir den unbändigen Wunsch weckten, Ute Horstmann-Bökamp möge ihre ungebundene, reiche Phantasie noch öfter für derart anregend widerständige LieMo-Illustrationen schweifen lassen.

Damit: viel Spaß und einen machtvollen Frühling!

Gudrun Demski

Mamma mia, vorrei vorrei

1
 „Mamma mia,
 vorrei vorrei,“
 –Che vorresti, figlia mi (=mia)?
 „A vorrei quel
 ch’è nell’ orto,
 me lo dai o morirò.”

2
 –Inte l’orto a j’è dal pair
 (=Nell’ orto ci sono delle pere)
 e stli vu (= e se le vuoi)
 me a tli darò (=te le darò).
 „Guarda ben
 che brutta mamma
 non conosce
 il mal che ho.”

3
 „Mamma mia, vorrei vorrei,“
 –Che vorresti, figlia mi? „A vorrei..

4
 –Inte l’orto a j’è dal progn
 (=ci sono delle prugne),
 e stli vu me a tli darò.
 „Guarda ben che brutta mamma
 non conosce il mal che ho.”

5
 „Mamma mia, vorrei vorrei ...

6
 –Inte l’orto
 a j’è l’urtlan (==c’è l’ortolano)
 e stli vu me a tal darò.
 „Guarda ben
 che bella mamma
 ha capito
 il mal che ho.”

1
 „Meine Mutter,
 ich möchte, ich möchte,“
 –Was möchtest du, meine Tochter?
 „Ich möchte das,
 was im Garten ist,
 du gibst es mir, oder ich sterbe.“

2
 –Im Garten gibt es Birnen,
 und wenn du sie willst,
 werde ich sie dir geben.
 „Schau her,
 welch’ böse (*wörtl.* hässliche) Mutter,
 sie kennt nicht
 das Leid, das ich habe.“

3
 „Meine Mutter, ich möchte ...

4
 –Im Garten gibt es Pflaumen,
 und wenn du sie willst...
 „Schau her, welch’ böse Mutter...

5
 „Meine Mutter, ich möchte ...

6
 –Im Garten
 gibt es den Gärtner,
 und wenn du ihn willst, werde ich ihn
 dir geben.
 Schau her,
 welch’ gute (*wörtl.* schöne) Mutter;
 sie hat verstanden
 das Leid, das ich habe.

SO/EF/MF 280900

Mamma mia, vorrei vorrei

Allegro

„Mam-ma mi-a, vor-rei vor - rei,“ - Che vor -
 re - sti, fi - glia mi? - „A vor - rei quel ch'è nel -
 l'or - to me lo dai o mo - ri - rò.“ - „A vor -
 rei quel ch'è nel - l'or-to me lo dai o mo-ri - rò.“

2

- Inte l'orto_a j'è dal pair e stli vu me_a tli darò.

|: „Guarda ben che brutta mamma non conosce_il mal che ho.“ :|

3

„Mamma mia, vorrei vorrei,“ - Che vorresti, figlia mi?

|: „A vorrei quel ch'è nell'orto, me lo dai o morirò.“ :|

4

- Inte l'orto_a j'è dal progn e stli vu me_a tli darò.

|: „Guarda ben che brutta mamma non conosce_il mal che ho.“ :|

5

„Mamma mia, vorrei vorrei,“ - Che vorresti, figlia mi?

|: „A vorrei quel ch'è nell'orto, me lo dai o morirò.“ :|

6

- Inte l'orto_a j'è l'urtlan e stli vu me_a tal darò.

|: „Guarda ben che bella mamma ha capito_il mal che ho.“ :|

Mamma mia, vorrei vorrei (575) I/Italienisch

Mamma mia, vorrei, vorrei ..., „Liebste Mutter, ich möchte..., ich würde wollen...“, so in etwa würde man es ins Deutsche übersetzen können. Zögernd, stockend drücken sich sowohl Unsicherheit als auch Verlangen aus, das die junge Tochter – und um die geht es in diesem Lied – fühlt und von dem sie nicht genau weiß, was sie bewegt und woher es kommt. Es ist ein dumpfes, unerklärliches Begehren, ein Sehnen.

In Moll gesetzt und sich zwischen dem eingestrichenen „d“ und „f“ bewegend, vermitteln die ersten zwei bis drei Takte der Melodie treffend die dumpfe und trübe Stimmung des Mädchens. So mutet diese abgebrochene Sentenz eher wie eine an sich selbst gerichtete Frage an: Ich möchte etwas, ... aber was eigentlich?

Bis zum Ende der Kindheit ist es vornehmlich die Mutter, an die sich die Kinder mit ihren Fragen und Nöten hilfesuchend wenden. Sie ist diejenige, die sie am besten versteht und erfahrungsgemäß immer mit Rat und Tat zur Seite zu stehen weiß.

Mit dem Übergang von der Kindheit in die nächste Entwicklungsphase beginnt die Loslösung von der Mutter, und eine Neuorientierung setzt ein. Zunächst unmerklich, dann immer deutlicher werdend, kündigt sie sich ungefähr ab dem 11./12. Lebensjahr an. Körper und Physiognomie des jungen Mädchens wandeln sich. Unmerklich entwickelt sich die junge Frau, nicht mehr gebräuchlich, aber treffender ausgedrückt: das Fräulein.

Der körperliche Umbruch vollzieht sich langsam und macht den Betroffenen zu schaffen, macht anfällig für Krankheiten, ist geprägt von Unlust, hin und wieder von merkwürdigem Verhalten und emotionalen und psychischen Unsicherheiten und Unbehagen.

Mit dem eigenartigen Benehmen erregen sie, die sich Entwickelnden, Befremden oder kopfschüttelnde Belustigung. Man nimmt sie nicht so ganz ernst. Sie ecken häufiger an, und manchmal

müssen ihnen auch Grenzen gesetzt werden. Viele ziehen sich in sich zurück.

Ausdruck des seelischen Befindens in besagtem Lied ist die recht derbe Beschimpfung der Mutter, weil sie nicht sofort erkennt, wie ihrem Kind geholfen werden kann. Die Mutter nimmt die wütende Reaktion gelassen, sie weiß – dafür haben Mütter offensichtlich ein speziell ausgebildetes Organ – welche seelischen Nöte dahinterstehen und dass ihre Tochter sie gerade jetzt ganz besonders braucht.

Dieselbe Mutter-Tochter-Beziehung wird in weiteren Liedern deutlich, so in *Cara mamma, io sono malata (1259 I/Ita)*, *Ma fille veux-tu un bouquet? (577 I/Fra)*, *Jome, jome, schpil mir a lidele (576 II/Jid)*, *Ach mod´r, ick well en Ding han! (295 II/Deu)*.



Etwas anders verhält es sich in den Liedern *Spinn, spinn, meine liebe Tochter* und *Danz, danz, Quieselche*. Da möchten die Mütter ihren Töchtern in der gleichen Entwicklungsphase einen kleinen Stups geben. Im ersten Lied, *Spinn, spinn, meine liebe Tochter*, ist die Mutter bemüht, der Entwicklung ihrer Tochter ein wenig auf die Sprünge zu helfen, d.h. in der Vorbereitung auf das Leben mit einer eigenen Familie. Spinnen zu können war früher für eine Frau eine wichtige Fertigkeit. Die Hausfrau trug zur Aufrechterhaltung des Haushaltes und zur Versorgung der Familienmitglieder, einschließlich eventueller Gesellen, Knechte und Mägde, bei. Spinnen, stricken, nähen waren – neben der Herstellung und Bevorratung der Nahrung – Frauenaufgaben. Die Frau hatte einen hohen Stellenwert, sicherte sie mit ihrer Arbeit doch das Leben und Überleben der familiären Gemeinschaft als ergänzender Faktor zu den ebenso tragenden Aufgaben des Mannes.

Die Aufforderung „Spinn, spinn, meine liebe Tochter“ mit der Aussicht auf ein Geschenk ist in zweifachem Sinne zu verstehen: zunächst weist es darauf hin, wie oben bereits erwähnt, dass ein Mädchen spinnen lernen muss, um später das Können in Familie und Haushalt einfließen zu lassen, man versorgte sich schließlich im Großen und Ganzen selbst. Dazu gehörte nicht nur die Ernährung sondern auch nahezu der gesamte Hausstand.

Die Mutter hat das beginnende oder schon vorhandene Interesse ihres Mädels erkannt. Das Versprechen in der letzten Strophe, ihr einen Mann zu schenken, dient als Motivation, quasi als Mittel zum Zweck, um die sich langsam zur Frau entwickelnde Tochter auf ihre späteren Aufgaben vorzubereiten.

Danz, danz, Quieselche stellt uns eher ein zurückhaltendes junges Mädchen vor, vielleicht ist es recht schüchtern oder ängstlich, möglicher-weise auch nur ziemlich bequem und ergreift nicht gerne Initiative, ist sozusagen antriebschwach. Aber wenn es einen Mann kennenlernen will, dann muss es sich unter das junge Volk begeben. Der Mutter wird ganz sicher daran gelegen sein, dass die Tochter „unter die Haube kommt“.

In früherer Zeit war eine Heirat lebensnotwendig, sowohl für die Frau als auch für den Mann, um gemeinsam die Existenz zu sichern. Einer alleine konnte das nicht schaffen. Ebenso notwendig war es, Kinder zu bekommen. Kinder zu gebären, zu pflegen und aufzuziehen, war nicht nur eine Sache des Mutterglücks sondern auch eine existentielle Notwendigkeit. Im Alter, wenn die Kräfte der Eltern für den hart zu erarbeitenden Lebensunterhalt nicht mehr ausreichten, mussten die Kinder sie unterstützen oder gar mitversorgen. Es gab kaum andere Möglichkeiten, einem Leben in Armut und Abhängigkeit zu entkommen, als durch Heirat und durch die Aufzucht von Kindern. Und selbst das war keine unbedingte Sicherheit.

Wie bereits in den anderen Liedern, begleitet die Mutter auch im *Danz, danz, Quieselche* wieder ihre Tochter mit dem Herzen und ihren mütterlichen Sinnen, um ihr den Weg ins Leben zu ebnen.

Allen erwähnten Liedern ist die Ablehnung oder die Beschimpfung der Mütter zu eigen. Geduldig tragen diese ihr Los. Sie wissen, dass auch wieder andere Zeiten kommen und die Tochter ihnen wieder dankbar sein wird. Diese Auflösung bringt jeweils die letzte Strophe, in der die vorherige Ablehnung und Beschimpfung der Mütter in ihr Gegenteil verkehrt und in Bewunderung und Zufriedenheit gegenüber der lieben Mutter umschlägt.

Anders als in den vorangegangenen Liedern verhält es sich bei dem flämischen Lied *Moeder, ick wil hebben een man (1246 II/Nie)*. Mutter und Tochter sorgen da gemeinsam für ihr täglich Brot. Sie bieten warme Garnelen feil. Die Tochter ist scho älter hat die Pubertät schon hinter sich gelassen. Sie wird um die siebzehn, achtzehn Jahre alt sein, jedenfalls entwicklungsmäßig erkennbar weiter als die Protagonistinnen der vorherigen Lieder. Daher ist ihr ihr Lebensweg – im Gegensatz zu den vorangegangenen Schilderungen – längst klar. Unmissverständlich setzt sie der Mutter zu, dass sie einen Mann haben möchte. Es brennt ihr auf den Nägeln, sonst würde sie dafür nicht die Zwischenzeit zwischen den Anpreisungen der Garnelen wählen, sondern ein ruhiges Gespräch mit ihrer Mutter zu Hause führen.

Die Forderung ist der Mutter demnach nicht neu. Sie sieht schon lange, dass das Kind an ihrer Seite schon längst kein Kind mehr ist. Sie wiegelt ab: „Du bist noch zu jung, ein Jahr solltest du noch warten.“ Das erweist sich eindeutig als eine Ausrede; denn wie sich herausstellt, ist das Mädchen bereits mit Jan liiert, und die Mutter möchte es bitteschön zur Heirat freigeben, so die Tochter.

Warum zögert die Mutter? Es kann ihr weniger darum gehen, das Mädchen gut ver00sorgt zu wissen. Nach Aussage der Tochter ist Jan „knap en wel geproefd“, er ist also klug und erfahren. Er wird schon eine Familie ernähren können, und die energische Tochter

scheint nicht nur zu wissen, was sie will, sondern auch, was sie kann.

In diesem Mutter-Tochter-Lied wird nicht die Situation des heranreifenden Mädchens besungen sondern der seelische Schmerz der Mutter. Indem das Mädchen heranwuchs, unterstützte es zusehends die Mutter bei ihrer Arbeit. Und nun, wo sich alles eingespield hat und die Arbeit gut und effektiv von beiden erledigt wird, will ihr Kind sie verlassen. Sie versucht, ihrer Tochter wenigstens noch ein Jahr abzurufen. Aber es hört sich nicht vielversprechend an; denn das letzte Wort in dem Lied hat die Tochter, und das scheint mir unmissverständlich: „Moeder ik bin oud genoeg, mijn Jan is knap en wel beproefd!“

Die Mutter sieht mit Schrecken auf den nächsten Lebensabschnitt, zu dem sie noch nicht zählen möchte: Sie wird nichts daran ändern können, zur Generation der Alten zu gehören. Die letzte Phase des Lebens, das Altsein, kündigt sich an, und das Verlassenwerden tut zusätzlich weh. Ungewissheit und Sorge ergreifen sie: Soll sie die Garnelen alleine feilbieten müssen? Wie lange geht das noch? Geht es überhaupt noch alleine? Von einem Mann oder Vater hören wir nichts. Gibt es ihn noch oder musste die Mutter ihre Tochter unverheiratet und allein großziehen? Eine Schande zu der Zeit! War der Vater vielleicht schon verstorben oder überlässt dieser die Entscheidung allein seiner Frau und wartet, bis sie ihre Tochter freigibt, was in einigen Gegenden durchaus Sitte war. Wir wissen es nicht.

Nun wird man sagen können, eine Tochter verschwindet mit der Heirat meistens nicht für immer, und gewiss wird sie ihrer Mutter noch beistehen, was auch richtig ist. Wir sollten uns indes vergegenwärtigen, dass wir heute fast zu hundert Prozent motorisiert sind, und wo das nicht der Fall ist, sind öffentliche Verkehrsmittel vorhanden, zusätzlich verfügt unsere heutige Gesellschaft über gut ausgebaute Straßen und Wege. Noch vor 50 – 100 Jahren sah das ganz anders aus, und ich kann mir nicht

verkneifen, die Bemerkung einer ehemaligen Nachbarin aus meinem kleinen Wohnort im Münsterland zum Besten zu geben: Besagte Nachbarin (Jahrgang ca. 1940) zog vom Ortskern, wo ihr Elternhaus stand, zu der Familie ihres Mannes, etwa eineinhalb Kilometer entfernt, in die Bauernschaft. Ihre Mutter war untröstlich über diesen Schritt, wodurch sie, die Tochter, nun so weit weg von ihr (in der Einöde) leben wollte. Da spielte sicher für die Mutter mehr mit als nur die Tatsache, von der Tochter ein paar hundert Meter getrennt zu sein.

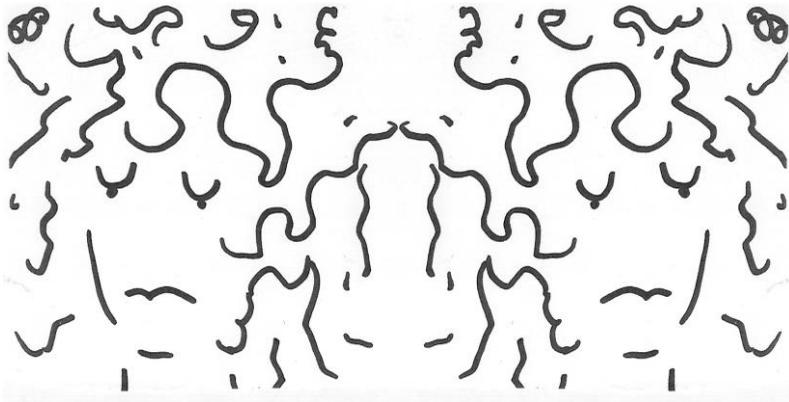
Eine Heirat in einen entfernteren Ort von denkbaren zehn bis fünfzehn Kilometern erlaubte in früheren Zeiten, in denen unser Lied spielt, nur selten einen Besuch, zumal jeder Haushalt früher mindestens Kleinvieh hielt, das früh und spät versorgt werden musste. Es ist also nicht von ungefähr, dass die Mutter in unserem Lied diese Situation mit all den beängstigenden Perspektiven noch ein Weilchen hinausschieben möchte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass wir es mit zwei Formen der Mutter-Töchter-Lieder zu tun haben:

Im letzteren Fall geht es um den seelischen Schmerz der Mutter, den die herangereifte Tochter mit ihrem Heiratswunsch bei ihr auslöst, während es in den vorhergehenden Liedern um die körperliche und seelische Veränderung des jungen Mädchens geht, das im Heranreifen zur Frau der besonderen Nähe und des Einfühlungsvermögens der Mutter bedarf.

Lieder mit derartigem uralten Wissen waren die Seelenbetreuer unserer Vorfahren. Sie weisen auf die elementaren Entwicklungsstufen des menschlichen Lebens hin. Die gemeinsam von Jung und Alt, Männern und Frauen gesungenen Lieder vermitteln humorvoll und in einfacher Weise Hintergrund und Verständnis für die wechselnden Stimmungen des unreifen halbwüchsigen Mädchens und malen eindrucksvolle Bilder von der verständnisvollen Zuneigung und Liebe der Mutter im menschlichen Leben, die ihnen bis heute in vielen Fällen bis ans Lebensende Halt und Zuflucht bietet.

Wie armselig erscheinen dagegen heutige Gedankenkonstrukte. Unserer Lieder und Gesänge weitgehend beraubt, ist mit einer EU-Beschlussvorlage (Nr. 12267) z.B. der Antrag gestellt worden, im Sinne der Gleichstellung die Begriffe „Vater“ und „Mutter“ abzuschaffen, weil sie diskriminierend seien. Der Begriff „Mutter“ als ein sexistisches Stereotyp verhindere die Gender-Gleichstellung.



Das ist sehr erschreckend und unerhört, aber nicht außerhalb des Möglichen. In Amerika und der Schweiz ist man dem bereits gefolgt und verwendet in den offiziellen Schreiben nur noch Parent1 und Parent2 bzw. in der Schweiz Elter1 und Elter2. Es handelt sich hierbei nicht um einen Prozess, der aus der Bevölkerung heraus geboren ist. Der Volkswille ist mit Sicherheit ein anderer.

Mit der momentanen Debatte zur Homosexuellen-Ehe wird unmerklich ein weiterer Schritt in Richtung Auflösung der Familie, der Abschaffung der Bedeutung der Mutter ebenso wie der des Vaters getan. Die gleichgeschlechtliche Ehe ist eine unausgeglichene Institution: entweder hat das Kind zuviel Vater und keine Mutter oder zuviel Mutter und keinen Vater. Das kann der

Entwicklung eines Menschen, vor allem einer Gesellschaft, nicht guttun.

Heinrich Wefing schreibt unter Mitarbeit eines Autorenteams (u.a. Gero von Randow) in der **Zeit Nr. 15, 2013** dazu: „... *In zehn, spätestens in zwanzig Jahren wird der Kampf um die Homo-Ehe vergessen sein, ein bizarres Kuriosum, ähnlich wie das Verbot der Mischehe in den USA, das erst 1967... aufgehoben wurde. Die Frage aber, wie wir mit unseren Kindern umgehen, was aus ihnen wird in einer Gesellschaft von Regenbogenfamilien, Partnerschaften auf Zeit und Alleinerziehenden – diese Frage wird uns dann immer noch beschäftigen.*“ Die Lieder erklären, warum.

Die Menschen unserer Zeit sehnen sich nach Gemeinschaft, Zusammengehörigkeit und Geborgenheit. Die Lieder und das Singen sind u.a. das Medium, das diese Wünsche erfüllt. Nicht umsonst können wir beobachten, dass Chöre und offene Singen enormen Zulauf haben. Singen wird wieder geschätzt und gesucht.

Bleibt uns nur zu hoffen, dass die Bindungen in der Familie stark genug bleiben werden oder sich wieder soweit festigen, dass sich irrwitzige Beschlüsse und Gesetzesvorhaben – wie die oben erwähnten – nicht umsetzen lassen.

Sigrid Stadler

Liederbegleitbogen

<i>Titel des Liedes:</i> Mamma mia, vorrei vorrei	
<i>Kli-Brü-Signatur:</i> 575 I/Ita	
<i>Liedanfang:</i> Mamma mia, vorrei vorrei	
<i>Anfang des Kehrreims (falls):</i> Mamma mia, vorrei vorrei	
<i>Sprachfamilie:</i> Romanische Sprachen	
<i>Sprache:</i> Italienisch	<i>Dialekt (falls):</i> --
<i>Land:</i> Italien	
<i>Region:</i> --	<i>Ort:</i> --
<i>Übergeordnete Themengruppe:</i> Menschliche Beziehungen	
<i>Thema des Liedes:</i> Mutter und Tochter	
<i>Unterthema:</i> Ein Übergang im Lebenslauf	
<i>Hauptmotiv(e):</i> Dringender Wunsch nach etwas Unbenanntem auf der einen, Verständnis auf der anderen Seite	
<i>Nebemotiv(e):</i> --	
<i>Schlüsselwörter (Deutsch + Originalsprache):</i> Mamma mia – meine Mutter; vorrei vorrei – ich möchte, ich hätte so gerne; me lo dai o morirò – gib es mir, oder ich sterbe; urtlan – Gärtner; e stli vu me a tal darò – wenn du ihn willst, werde ich ihn dir geben	
<i>Symbole, Metaphern:</i> Birnen, Pflaumen, Gärtner	
<i>Quelle(n)/KB-Vorlage:</i> ?	
<i>Varianten des Liedes (falls):</i> nicht bekannt	
<i>in der Melodie:</i> nicht bekannt	
<i>im Text:</i> nicht bekannt	
<i>Quelle(n) der Varianten:</i> --	
<i>Themengleiche/-ähnliche Lieder:</i> Ach Mod'r, ick well en Ding han; Cara mamma, io sono malata (1259 I/Ita); Danz, danz Quieselche; Dhe boró, manúla m' (LoN VI/Gri); Jome, Jome, schpil mir a lidele (576 II/Jid); Ma fille, veux-tu un bouquet? (577 I/Fra); Mamka, mamka, mamička moja (1271 IV/Slo); Mamma, 'k will een man he! (348 II/Nie, Afrikaans); Moeder, ik will hebben een man (1246 II/Nie); Spinn, spinn, meine lieber Tochter; Su ipa, mana (204 VI/Gri); bedingt auch: Nincs szebb lány a magyar lánynál (339 VII/Mag); Una matika de ruda (1654 I/Spa)	
<i>Entstehungszeit/ältester schriftlicher Nachweis:</i> ?	

<i>Melodie: ?</i>
<i>Text: ?</i>
<i>Dichter/Texter: unbekannt</i>
<i>Komponist: unbekannt</i>
<i>Liedblatt einstimmig, mehrstimmig, Satz?</i> einstimmig – zweistimmig – drei- und mehrstimmig – Satz
<i>Liedblatt mit</i> <i>gesonderter Instrumentalstimme – nein</i> <i>Begleitakkorden/Instrumentalbegleitung – nein</i>
<i>Tonumfang der Melodie: eine Oktave</i>
<i>Tonträger vorhanden? Signatur?:</i>
<i>Bearbeiter des Liederbegleitbogens/Datum: April 2013</i> Gudrun Demski
<i>Kürzest-Inhaltsangabe: Eine Tochter verlangt es dringend nach etwas, das sich im Garten befindet; wo sie es nicht erhalten sollte, werde sie sterben. Die Mutter bietet ihr Birnen und Pflaumen an, die Tochter zeigt sich erbost über die Begriffsstutzigkeit ihrer Mutter. Erst als die Ältere den Gärtner herbeizuschaffen verspricht, ist sie der Tochter wieder die liebe Mutter.</i>



